

Beklemmende Tiefe

Mahlers dritte Symphonie mit dem Göttinger Symphonie-Orchester und drei Chören in der Stadthalle

VON MICHAEL SCHÄFER

GÖTTINGEN. Rund 200 Musiker waren am Freitag in der Stadthalle zusammengekommen, um Mahlers dritte Symphonie aufzuführen. Gemeinsam mit Christoph-Mathias Mueller, dem Chefdirigenten des Göttinger Symphonie-Orchesters, bescherten sie dem Publikum einen packenden, erschütternden, spannenden, berausenden Abend.

Die ehrfurchtgebietende Masse – das erheblich verstärkte GSO, Vokalistinnen aus drei Chören sowie die Gesangssolistin Cécile van de Sant – war nur der äußerliche Grund für die kolossale Wirkung. Die fast körperlich spürbare Intensität, mit der sich alle Mitwirkenden in den Dienst dieser faszinierenden Musik stellten, war ungleich wesentlicher.

Mahler zeigt in dieser Symphonie nach eigenem Bekunden „alle Stufen der Entwicklung in schrittweiser Steigerung. ... Es beginnt bei der leblosen Natur und steigert sich bis zur Liebe Gottes.“ Das ist ein gewaltiger Ansatz, der eine ebenso gewaltige Musik fordert.

Aber diese Gewalt erschlägt nicht. Der Grund dafür sind die enormen Kontrastwirkungen, die Mahler einsetzt und die von Mueller derart klar nachgezeichnet wurden. Da gab es etwa die entfesselte Gewalt der Blechbläser, für die gleich der majestätische Beginn der Symphonie mit acht Hörnern im Fortissimo stehen mag. Doch konnte der Riesen-Apparat auch im hauchzarten dreifachen Piano flüstern, so im Anfang des vierten Satzes vor dem Einsatz des Solo-Alts. Das erzeugte atemlose Stille, Gänsehaut, gespannteste Erwartung.

Mueller ließ in der Tat eine ganze Welt in musikalischen Bildern erstehen. Sie beginnt mit den gigantisch schroffen Klängen des monumentalen, gut halbstündigen Kopfsatzes mit seinen verstörenden Marsch-Fetzen. Auf die Heiterkeit des Blumensatzes folgt die zunehmend infrage gestellte Idylle des Scherzos mit den dazwischengeschobenen, gelöst-behaglichen Klängen der Posthorn-Episoden. Ganz nächtlich, leise und geheimnisvoll



Kolossale Wirkung: ein verstärktes GSO und drei Chöre.

wurde die Musik in der Vertonung des Nietzsche-Gedichts „O Mensch, gib acht“ im vierten Satz, dessen beklemmende Tiefe durch den heiter-naiven „Bimm Bamm“-Beginn mit Glocken und Knabenstimmen im fünften Satz erfrischend konterkariert wurde, so als werde ein Fenster aufgestoßen. Die Krönung dieser Symphonie war das gut 20-minütige Finale, ein berückender Lobgesang auf die Liebe mit triumphalem Schluss.

All dies formte Mueller zu einem bezwingenden, fesselnden musikalischen Ereignis. Seine zielgerichtete Konzentriertheit spiegelte sich in den Leistungen der Musiker – sowohl im Zusammenspiel als auch in den zahlreichen solistischen Beiträgen. Davon seien wenigstens einige besonders erwähnt, etwa das wunder-

➔ **Mit fast körperlich spürbarer Intensität stellen sich alle Mitwirkenden in den Dienst der faszinierenden Musik.**

schöne Oboensolo von Matthias Weiss, dem Manfred Hadaschik (Klarinette), Bettina Bormuth (Flöte) und Ömür Kazil (Fagott) in keiner Weise nachstanden. Strahlende Horn-töne waren von John Feider zu hören, das Posthorn-Solo war bei Helmut Pöhner in allerbesten Händen, ebenso die Posaunen-Soli bei Roman Usenko. Konzertmeisterin Anna Kaczmarek-Kalendarishvili setzte mit ihren Soli Glanzlichter.

Cécile van de Sant, für die erkrankte Solistin Ingeborg Danz eingesprungen, verzauberte das Publikum mit ihrem wunderbar runden, volltönenden Alt im Lied „O Mensch, gib acht“. Dazu lieferten im fünften Satz die Choristinnen der Jacobi- und der Stadtkantorei sowie die frisch singenden Jungen des Göttinger Knabenchores eine bemerkenswerte geschlossene Leistung. Am Schluss wollte der begeisterte Beifall in der ausverkauften Stadthalle kaum enden.

FOTO: MISCHKE